



Das Urbanreiten in Nürnberg. — Alter Kupferstich

Das Volksstück in Nürnberg vor Hans Sachs

Zum Sendespiel am 19. November 1925

*

Als in den Passionspielen die lustigen Episoden immer breiter, immer selbständiger geworden waren, lag die Frage nahe, ob derartige Possen nicht für sich allein, ohne frommes Beiwerk genügen würden. Schüchterne Versuche schlugen ein, und die weltlichen Spiele waren geboren. Ihre Heimat war Nürnberg, dieses verfeinerte Gedicht aus deutscher Vorzeit. Anfänglich schlossen sich die kleinen Possen eng an das sogenannte Schönbartlaufen an. Das Wort „Schönbart“ bedeutet Gesichtslarve, dann aber auch den ganzen Maskenanzug mit der Larve und anderen Maskenattributen. Das Herumlaufen als Schönbart in den Faschingstagen war ursprünglich eines der Privilegien der Nürnberger Metzgerzunft, das ihr von Kaiser Karl IV. im Jahre 1349 verliehen wurde. Die Schlichter traten aber gern dann und wann gegen Zahlung ihr Recht an Teilnehmer aus anderen Gesellschaftskreisen, auch niederen, ab. Dies führte dazu, daß sich einzelne Gruppen Schönbartläufer zusammensanden, um kleine burleske Komödien, vielleicht zuerst aus dem Stegreif, aufzuführen. Ihnen folgten arme Schüler, um sich hierdurch einen Verdienst zu verschaffen, und bereits anfangs des 16. Jahrhunderts erhielten sie denn auch die Erlaubnis, „ein Spiel in Reimen“ an solchen Plätzen aufzuführen, „wo sie gefordert und gebeten werden“. Und diese ehrenvollen Rufe kamen aus Privathäusern, Trinkstuben der Geschlechter und der Handwerker, aber vornehmlich aus Wirtshäusern. Die Stücke, von den Darstellern selbst zusammengestümpert, genügten nicht lange den Ansprüchen einer zahlenden Zuschauerschaft, deshalb übernahmen es einzelne gewandtere Personen, Regie und Stücke dem Geschmacke des Publikums anzupassen. Eine Fülle solcher Schwänke tauchte nun auf, fast alle nicht überbietbar an Verbeilheit. Die meisten dieser Possen bestanden aus einem kleinen, kaum nennenswerten Einfall, den man in einen Wust von Joten getaucht hatte. Die Namen

der „Dichter“ dieser Nichtigkeiten sind vergessen. Nur die von zweien der besten unter ihnen haben sich erhalten, der von Hans Rosenblüt und Hans Folz. Hans Rosenblüt, eigentlich Hans Schnepferer geheiß, Büchsenmeister von Nürnberg (Befehlshaber der städtischen Artillerie), dichtete um 1440—1460 Fastnachtsspiele, Meistergesänge, ernste und heitere Gedichte. Die meisten seiner heiteren Werke sind ungeschlechter als es selbst seine, dem heiligen Grobianus huldbigende Zeit forderte.

Sein Zeitgenosse Hans Folz lebte als Barbier und Wundarzt in Nürnberg. Seine Meistergesänge waren weit berühmt über Stadt und Land. Diese frommen Gedichte standen aber in schroffem Gegensatz zu seinen Spielen, in denen sich der Ton niederster Volksschichten vordrängt. Ob das berühmte Spiel vom Kaiser und Abt von Folz herrührt, steht nicht fest, doch ist es nicht unmöglich. Jedenfalls gehört es an die erste Stelle der Stücke vor Hans Sachs, und deshalb wurde es auch zur Wiedergabe im Rundfunk gewählt.

Der Grundgedanke des Spiels tauchte bereits um 1400 in einer Novelle des Italieners Sacchetti auf, ist aber wahrscheinlich viel älter.

Was nun die Darsteller, ihre Dekorationen und Kostüme anlangt, so gilt von diesem allen, was hundert Jahre später Nicodemus Frischlin in einem lateinischen Prolog seinen Zuschauern erklärt:

„Ist unter euch nur einer, dem die Spieler Nicht gut genug sind, die Zurüstungen Zu ärmlich oder auch der Raum zu eng, Der möge bei sich selber also denken: Die Zeit der Rosciusse sei vorbei, Die ihre Kunst verstanden; der Luculle, Die Mäntel fürs Theater übrig hatten; Kein Prator schleße mehr die Kassen zu, Kein Cäsar baue mehr ein Schauspielhaus!“

Max Bauer.



Mittelalterliche Meisterfingerbühne (Frauentrollen von Männern dargestellt)



Schönbart zu Nürnberg Nüsse auswerfend (Alte Handzeichnung)



Fastnachtscherz: Das Prügeln von Erwachsenen mit der Rute (Alter Kupferstich)